

Otto, von frühester Kindheit an in die DDR hineingewachsen, arbeitet nach dem Studium in Berlin nahe dem Alexanderplatz. Dass ihm wegen sensibler arbeitsplatzbezogener Daten keine Westkontakte erlaubt sind, nimmt er als gegeben hin, auch wenn er nur allzu gern Verwandte aus Düsseldorf und einen in den 50-er Jahren nach Kufstein verzogenen guten Freund zu Besuch empfangen hätte.

Stinksauer ist er, dass er regierungsgewollt seinen Jugendtraum von Reisen in die Welt nicht verwirklichen darf. An Wochenenden fährt er, Westberlin notgedrungen weiträumig umrundend und dabei „Die Mauer muss weg!“ spintisierend, gern mit dem Trabbi von Berlin-Lichtenberg in sein von herrlicher Natur umgebenes Geburtshaus im Havelland.

Lockrufe des Westens sieht Otto im Fernsehen.

Etwa Mitte der 80-er Jahre erlebt sich Otto eines Nachts träumend in der ein Stück über Westberliner Gebiet nach Oranienburg fahrenden S-Bahn. Unerwartet stoppt diese. Otto erkennt, wenn er jetzt aussteigt ist er im Westen, niemand kann ihn daran hindern. „Du musst Familie, Freunde, die recht gute Wohnung, das ungestörte Wochenende zurücklassen“, geben andere graue Zellen Achtungssignal. Weckerklingeln befreit ihn aus der gedanklichen Zwickmühle.

Beim Frühstück ist er sich mit seiner Frau einig: „Träume sind Schäume. Das Leben ist nun einmal so, ist, wie es ist“. Nichtsdestotrotz frisst sich in Ottos Kopf der Traum ein. Oft fragt er sich, was er ohne Weckruf gemacht hätte.

Keine Ewigkeit danach ziehen Anfang Oktober 1989 Demonstranten an Ottos Büro vorbei, mit lauten Rufen „Wir sind das Volk“ und Trillerpfeifen auf sich aufmerksam machend. „He“, denkt Otto, ein nicht sozialistisch geprägter Aufmarsch, wie das?!“ Nicht im Entferntesten kann er sich vorstellen, was vier Wochen später geschieht.

Vorn eingereiht in 500.000 demonstrierende Menschen laufen Otto und seine Frau am 4. November in Ostberlin mit erwartungsvollem Gefühl bewusst für erweiterte bürgerliche Freiheiten.

Beim feierlichen Jahreskonvent der Firma, in der Otto arbeitet, ist Otto am Abend des 9. November 1989 im Palast der Republik während der von Erfolgen beim sozialistischen Aufbau gespickten Rede des Generaldirektors gedanklich auf das bereits angerichtete ausgiebige Buffet fixiert.

Plötzlich Getuschel unter den Anwesenden: „Die Mauer ist gefallen, wie bitte? Das gibt es doch gar nicht“. Irgendjemand hat wohl Radio gehört.

Schnell leert sich der Saal. Am nächsten Tag ist Otto pünktlich zu Arbeitsbeginn kurz vor 7:00 Uhr im Büro. Von dort aus hat er 15 Minuten später im Eilzugstempo per pedes das Brandenburger Tor erreicht. Er sieht auf der Berliner Mauer Massen von jubelnden Menschen, ist ungläubig, kann es nicht fassen. Er beschließt, ebenfalls hinaufzuklettern; gedacht – getan. Oben kneift er sich in den Arm, ob er wohl wieder träumt. Kein Wecker klingelt.

Um 7:20 Uhr sieht Otto, stehend auf der Mauer, über Berlin im Osten die Sonne aufgehen. Träume sind Schäume?